

## GASTKOMMENTAR

Forschung  
in der Pandemie –  
einmal ganz anders

► JOHANNES FLURY über die Mehrsprachigkeit während der Coronakrise

Die Pandemie hat gezeigt: Hie und da ist es wichtig, dass in kurzer Zeit die ganze Bevölkerung informiert und auf Änderungen in ihrem Verhalten hingewirkt wird. Das ist in unserem, schon immer vielsprachigen Land nicht ganz einfach, wenn wir noch bedenken, dass zu der traditionellen Viersprachigkeit unterdessen noch einige Sprachen mehr dazugekommen sind. Zum Teil sind dies Menschengruppen, die in erster Linie an den mündlichen Austausch gewohnt sind und nicht alle durch die heute üblichen Mittel der Kommunikation erreicht werden können.

Dieser Problematik geht das Institut für Mehrsprachigkeit nach, ein Institut, das an der Universität und der Pädagogischen Hochschule Freiburg beheimatet ist und im Auftrag des Bundes das Kompetenzzentrum für Mehrsprachigkeit führt. Der Kanton Graubünden ist mit diesem Institut mehrfach verbunden. Natürlich einmal wegen der Dreisprachigkeit unseres Kantons, aber auch dadurch, dass die Professur für Rätoromanisch in Freiburg eng mit diesem Institut zusammenarbeitet. Schon mehrfach hat das Institut auch Untersuchungen in und für Graubünden durchgeführt. So hat es zum Beispiel im Auftrag der Pro Grigioni Italiano und der Lia Rumantscha abgeklärt, ob ein Modell einer dreisprachigen Schule denkbar wäre und zum Beispiel im Oberengadin, in Chur oder etwa im Bündner Rheintal auch verwirklicht werden könnte. Wer das jetzt sofort als Unsinn und totale Überforderung der Schülerinnen und Schüler bezeichnet, der sei daran erinnert, dass genau dies seit Jahren in den benachbarten Dolomitenländern passiert, ohne dass grössere negative Auswirkungen bekannt wären. Vielmehr ist dort die Mehrsprachigkeit für die Bewältigung des Tourismus von grosser Bedeutung.

Ausgelöst durch die Pandemie hat sich das Institut nun die Aufgabe gestellt, nachzuzeichnen, wie in den verschiedenen Landesteilen (Tessin, Westschweiz, Graubünden) die in der Regel ursprünglich deutschen Botschaften des Bundes ankommen und wie sie durch die Übersetzungen auch verändert werden – bewusst oder ungewollt. Und wie sie in den anderssprachigen Gemein-

«  
Menschen werden nun  
einmal in erster Linie durch  
die Sprache erreicht.  
»

schaften ankommen und dort verbreitet werden. Daraus will man ganz konkret lernen, was in einer solchen Lage wichtig ist, was anders gemacht werden könnte und vor allem auch welche Kommunikationskanäle zielführend sind, sodass die Botschaft auch dort ankommt, wo sie umgesetzt werden soll. Das fängt bei Kleinigkeiten an (das Plakat in Scära oberhalb von Furna in Französisch, dafür im Emmental in Romanisch – beides selbst gesehen) und wird dann schnell einmal sehr grundsätzlich und wichtig.

Für mich ist das ein ausgezeichnetes Beispiel, wie eine Forschungsarbeit auf einmal sehr praktisch und umsetzbar wird. Ein Beispiel auch, wie eine ausserordentliche Lage eben nicht nur das Gesundheitswesen im engeren Sinn in Atem hält, sondern bis in die Sprachwissenschaft ihre Auswirkungen haben kann. Wenn sogenannte nützliche Forschung nur da gesehen wird, wo es um Naturwissenschaften, Medizin und Technik geht, erinnert das Beispiel einen daran, dass all dies wenig hilft, wenn es nicht zu den Menschen kommt, und diese werden nun einmal in erster Linie durch die Sprache erreicht. So können die

traditionelle Viersprachigkeit und ihre Erforschung auch dazu beitragen, dass wir das Zusammenleben mit noch sehr viel mehr Sprachen einigermassen bewältigen können und auch wollen.



JOHANNES FLURY ist Präsident der Pro Raetia und Präsident der Lia Rumantscha.

## GASTKOMMENTAR Ludmila Seifert über (bau-)kultur- und lebensgeschichtliche Werte

## Von wegen baufällig

«Tinder für Baudenkmäler» war meine letzte Kolumne betitelt. Sie galt der neuen Immobilienplattform [www.marchepatrimoine.ch](http://www.marchepatrimoine.ch), die verwaiste Bauwerke von denkmalpflegerischem Wert an baukultur-affine Käufer vermitteln will. Ein faszinierendes Projekt. In der Hauptsache werden da klassische Wohnbauten angepriesen. Aber auch skurrile Raritäten finden dort ihren Platz.

Momentan bereiten wir die Aufschaltung der «Blechkirche» von Roveredo vor. 1913 als St. Mary Magdalene Church für die englischen Gäste des Palace Hotel «Axenfels» in Morschach, hoch über dem Urnersee, errichtet, wurde sie 1949 ins Misox transloziert und dort 30 Jahre als Jugendzentrum genutzt. Heute dient sie als (geräumiger) Lagerraum. Die anglikanisch-neugotische Kirche ist aus vorfabrizierten Holzelementen konstruiert, aussen mit verzinktem Well-

blech verkleidet und innen mit Brettern ausgefüllt. Sie gehört zur Gattung jener transportablen Bauwerke, die im Zuge der Industrialisierung im 19. Jahrhundert in England entwickelt worden sind. Solche «Selbstbaukirchen» verhalfen neu entstehenden Gemeinden schnell zu eigenen Versammlungsräumen. Als schweizweit wohl einziges Beispiel eines «tin tabernacle» hat die «Blechkirche» in Roveredo einen hohen Seltenheitswert. Sie kann zerlegt und an einem neuen Ort wieder aufgebaut werden. Der grosse, kreuzförmige Saal eröffnet vielfältige Nutzungsmöglichkeiten. Die Übernahmekosten würden sich einzig auf den Abtransport der Konstruktion und den Abbruch des Sockels belaufen.

Gerne hätten wir auch das biedermeierliche «Kanten»-Gut in Chur-Masans auf [www.marchepatrimoine.ch](http://www.marchepatrimoine.ch) beworben. Ohne die Einwilligung der Eigentümerin ist dies – selbstverständlich – nicht möglich. Die «Kante» erfüllt geradezu idealtypisch alle Kriterien, die an ein Objekt auf «Marché Patrimoine» gestellt werden: Sie ist ortsbau-

lich, baugeschichtlich, architektonisch und kulturhistorisch wertvoll, authentisch erhalten – und sie steht seit Jahren leer. Verwahrlost und stark renovationsbedürftig, aber keineswegs baufällig, auch wenn dies gerne und oft behauptet wird. Solche alten Häuser sind standfest, weil nachhaltig gebaut;

«Eine andere  
als nachhaltige  
Bauweise hätte  
man sich früher  
gar nie erlaubt.»



eine andere als nachhaltige Bauweise hätte man sich früher, im Gegensatz zu heute, gar nie erlaubt. Welch ein Gewinn, wenn sich für die «Kante» eine sensible Käuferschaft finden liesse: Der nördliche Eingang zu Chur würde aufgewertet, die Stadt der lästigen Unterhaltskosten entledigt – und der Gutshof nach einer denkmalgerechten Restaurierung wieder angemessen genutzt und belebt. Unser Vorschlag, die «Kan-

te» auf [www.marchepatrimoine.ch](http://www.marchepatrimoine.ch) zu bewerben, stiess beim Stadtpräsidenten auf wenig Gegenliebe. Seine Bemühungen zielen in eine andere Richtung: auf den Abbruch des charaktervollen Gehöfts. Einmal mehr wurde dies deutlich bei der kürzlich erfolgten Auflage des revidierten Stadtinventars: Die «Kante» soll aus dem Inventar entlassen und damit letztlich dem heute bestehenden Schutz entzogen werden. Keine Rede davon, welchen immensen Verlust mit dem Zerstören historisch gewachsener Strukturen doch stets einhergeht. Es sind nicht bloss kunsthistorische Werte, die dabei unwiederbringlich verloren gehen, es brechen immer auch jene «lebensgeschichtlichen Werte» weg, die Peter Zumthor kürzlich in Bezug auf die ebenfalls vom Abriss bedrohte Churer Waldhaus-Siedlung so schön beschrieben hat. Werte, die uns Identität geben und, ja, vielleicht so etwas wie «Heimat» verspüren lassen.

Die Kunsthistorikerin  
LUDMILA SEIFERT ist seit 2010  
Geschäftsleiterin des Bündner  
Heimatschutzes.

## LICHTBLICK von Arno Mainetti

## Zeugen der (alten) Zeit im Schanfigg



## LESERBRIEFE

Politiker haben  
keine Führungsausbildung

Kürzlich gab Christoph Blocher der Auns-Zeitung ein Interview. Unter anderem sagte der alt Bundesrat: «Der Bundesrat handelt nicht nach Führungsgrundsätzen. Politiker haben eben keine Führungsausbildung.» Wie recht Christoph Blocher damit hat, zeigt sich am Beispiel des Politikers Urs Schwaller. Als Verwaltungsratspräsident der Post ist an ihm der Betrug um den Postautoskandal völlig ahnungslos vorbeigefahren. Und nun soll wieder ein Politiker Verwaltungsratspräsident der Post werden: Christian Levrat, Sozialist und Überwinder des Kapi-

talismus. Dem ehemaligen Gewerkschaftler kann man kaum Führungserfahrung attestieren – höchstens Streikerfahrung. Politiker gehören in Kommissionen, aber nicht in den Verwaltungsrat von bundesnahen Betrieben!

► ROBERT DEPLAZES, BRIGELS

CO<sub>2</sub>-Abgaben  
sind wenig wirksam  
und unsozial

Unabhängig vom Klimaeffekt und vom Klimaabkommen ist das Einsparen von fossiler Energie sinnvoll. Das CO<sub>2</sub>-Gesetz nimmt aber insbesondere wegen der hohen CO<sub>2</sub>-Abgaben zu wenig Rücksicht auf die

tiefen Einkommen, die KMU und die Randregionen. Es ist unverstänlich, wieso sich der Gesetzgeber nicht auf Vorschriften für Bauten und Fahrzeuge konzentriert hat, um Bausubstanz und Fahrzeugflotte nach und nach energieeffizienter werden zu lassen. Die Auswirkungen von Abgabenerhöhungen auf den Verbrauch von fossiler Energie sind nur schwer abschätzbar, treffen aber mit Sicherheit die tieferen Einkommen und die Randregionen am härtesten, da diese unmittelbar durch die Abgabenerhöhungen betroffen würden. Die teilweise Rückerstattung der Lenkungsabgaben genügt dafür als Kompensation nicht. Flugticketabgaben sind noch am ehesten zu akzeptieren, da Flüge zu einem grossen Teil Wahlbedarfs-

gut sind. Weiter wäre zu prüfen, ob nicht noch ein grösserer Anteil der CO<sub>2</sub>-Reduktion kostengünstiger und wirksamer über das Emissionshandelssystem (EHS) erbracht werden könnte.

► ALEX SCHNEIDER, KÜTTIGEN

## Exklusiv im BT

Es besteht nach wie vor die Möglichkeit, exklusiv für das «Bündner Tagblatt» verfasste Leserbriefe zu publizieren. Ausserdem kann in der Rubrik «Lesermeinung» eine pointierte Meinung mit oder ohne Bild publiziert werden. Mit Bild können diese Texte einen Umfang von maximal 2350 Zeichen haben, ohne Bild 2500 (inkl. Leerschläge). (BT)